

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 8 Abl., halbj. 4 Abl., viertelj. 2 Abl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
 Für Answärtige:
 Vierteljährlich 2 Abl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich

Redaction und Expedition:
 Dzieln- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeholt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1./B. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Ungor's Buchhändler Annoncen-Bureau
 Wierzbowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, I. und E. Metz & Co.

Samen u. Pflanzen

von Forst-, Park- und
 Obstbäumen nebst
 Sträuchern in großen
 Borräthen, zu den niedrig-
 sten Preisen im Lande

empfiehlt:

die Haupt-Verwaltung
 der Gräflich Zamoyki'schen Forsten
 in Podzameze

Post-, Telegraphen- u. Eisenbahnstation
Sobolew,

Gouvernement Siedlec

Specielle Preislisten auf Verlangen gratis und franco

Forst-Verwalter:

Felix Rozyński.

A. Censar Zahnarzt.

langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl.
 Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
Petrifauer-Straße Nr. 58 im Hause des
 Herrn Freund, gegenüber der Pohnanski'schen Nie-
 derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
 Auser allen zahnärztlichen Behandlungen,
 Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne
 mit Gold.**

2 Continuen

(System Schimmel.)

48 rheinisch breit, 80 Fäden, noch in Betrieb
 und in sehr gutem Zustande, sind preiswerth ab-
 zugeben.

Adresse in die Expedition dieses Blattes.

Namentlicher Allerhöchster Ukas an den Finanzminister.

In Monarchischer Fürsorge um unsere treuen
 Unterthanen, welche ihre Begabung und verstärkte
 Arbeit dem Dienste Uns und dem Vaterlande ge-
 widmet haben auf dem Felde der Wissenschaft, der
 Literatur und der periodischen Presse haben Wir
 es für gerecht anerkannt, alljährlich aus der
 Reichsrentei die Mittel anzuweisen zur Unter-
 stützung bedürftiger Gelehrter, Literaten und Pu-
 blicisten, sowie deren Wittwen und Waisen, indem
 Wir die Erfüllung dieses Unseres Willens der
 Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auftra-
 gen, als der ersten gelehrten Körperschaft im Rus-
 sischen Reiche. Wir sind fest überzeugt, daß eine
 solche Unterstützung, welche erwiesen wird unab-

hängig von den Unterstützungen aus den Mitteln
 der jetzt zu demselben Zweck existirenden Privat-
 Institutionen, den genannten Personen die Mög-
 lichkeit geben wird, mit noch größerem Eifer ihre
 Kräfte dem Dienste der Wissenschaften und vater-
 ländischen Literatur zu widmen, zum größeren
 Ruhm und zur Größe Unseres heiß geliebten
 Reichthums.

In dieser Absicht befehlen Wir Ihnen Aller-
gnädigst:

1) Behufs Ertheilung einmaliger Geldunter-
 stützung an die bedürftigen Gelehrten, Literaten
 und Publicisten, sowie deren Wittwen und Wai-
 sen, und denjenigen unter denselben, welche keine
 Pension aus anderen Quellen erhalten, desgleichen
 von lebenslänglichen Pensionen, sind alljährlich
 aus der Reichsrentei je fünfzig Tausend Rubel
 anzuweisen und zwar im laufenden Jahre muß
 diese Summe entnommen werden dem laut Bud-
 get zu unvorhergesehenen Ausgaben assignirten
 Credit und in den folgenden Jahren muß diese
 Summe aufgenommen werden ins Budget des
 Ministeriums der Wegcommunicationen.

2) Die Beurtheilung und Festsetzung der
 Rechte obenerwähnter Personen auf Hilfe aus den
 erwähnten Quellen und die Summen, sowohl die-
 jenigen, welche hierzu aus der Reichsrentei abge-
 lassen werden, wie diejenigen, welche eventuell der
 Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu obi-
 gem Zweck in Form von Privatpenden zugehen
 können, sind der Akademie der Wissenschaften zu
 übertragen und wird es deren Präsidenten an-
 heimgestellt, nach seiner Wahl zur Verathung die-
 ser Fragen Personen heranzuziehen, welche in die-
 ser Beziehung nützlich sein können.

3) Es der gegenseitigen Uebereinkunft der
 Minister der Volksaufklärung und der Finanzen
 zu überlassen, sowie auch des Präsidenten der
 Akademie der Wissenschaften, auszuarbeiten und in
 Thätigkeit zu setzen: a. Regeln zur Richtschnur
 der Akademie zur Entscheidung der im Punkt 2
 dargelegten Fragen und b. das Reglement der
 Ordnung deren Prüfung.

Das Original ist von Seiner Majestät Höchst-
eigenhändig unterzeichnet:

Nikolai.

St. Petersburg, 13. Januar 1895.

Inland.

St. Petersburg.

Capitän Wiggins hielt am 14. (26.)
 Januar im Salzdepot, in einem der Auditorien
 in der Versammlung der Kaiserlichen technischen,
 der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesell-
 schaften, der Gesellschaft zur Förderung der rus-
 sischen Industrie und des Handels und zur För-
 derung der Russischen Seehandelschiffahrt einen
 Vortrag über den „Seeweg nach Sibirien durch
 die Karasee“. Der Versammlung wohnten bei:
 der Erlauchte Präsident der Akademie der Wissen-
 schaften, Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst
 Konstantin Konstantinowitsch und der Erlauchte
 Ehrenpräsident der Kaiserlich russischen techni-
 schen Gesellschaft, Seine Kaiserliche Hoheit der
 Großfürst Alexander Michailowitsch. Außer Ihren
 Kaiserlichen Hoheiten hatten an dem Tisch auf
 der Estrade Platz genommen: das Mitglied des
 Reichsrathes, Generaladjutant Ignatiow, die Prä-
 sidenten der genannten Gesellschaften: M. J.
 Gasi, Senator Semenow und F. Mez. Herr
 Gasi erläuterte vor der Rede des Capitän Wig-
 gins die Bedeutung der Seewege nach Sibirien
 u. s. w. Sodann verlas er den Bericht des Ca-
 pitän Wiggins.

Abgesehen von der Kundgebung des
 „Regierungsanzeigers“, durch welche das Publi-
 cum vor der Speculation gewarnt wird, hat das
 Finanzministerium auch noch andere Maßregeln
 zur Eindämmung der schädlichen Speculation
 ergriffen. Die Vertreter der Banken und Bankier-
 comptoirs sind in die Creditkanzlei berufen und
 ist hier den Banken eröffnet worden, daß diesel-
 ben kein Recht haben, den Maklern on call-
 Contos aufzumachen, während die kleinen Kewsti-
 Bankiers bedeutet sind, daß eine unstatthafte
 Aufstachelung des Publikums zum Börsenspiel zu
 Maßregeln gegen dieselben führen muß. Unlug-
 bar muß namentlich die Abschneidung der on
 call-Contos an die Makler der speculativen
 Thätigkeit derselben starke Beschränkungen auf-
 legen.

Trotz vielfacher Opposition, namentlich
 von Seiten der Großindustriellen, verfolgen die
 russischen Versicherungsgesellschaften, wie wir
 schon dieser Tage angedeutet, den Plan hart-
 näckig weiter, eine selbstständige russische Feuer-

Der goldene Mittelweg.

Roman

von

Erich Mott.

(39. Fortsetzung.)

Nun wurde in ziemlichem Abstande von der
 Grenze auf dem Terrain des Waldmüllers ein
 Gebäude um das andere errichtet, lauter einstöckige,
 langhingestreckte Häuser aus schmucklosem Fach-
 werk, in welchem schon wenige Wochen spä-
 ter ein geheimnißvolles Leben und Treiben
 begann.

Freilich, der äußere Anblick, welchen das
 junge Unternehmen bot, war ein gar dürftiger
 und mangelhafter im Vergleich zu dem im vol-
 len Betriebe befindlichen Sägewerk Winkler's.
 Auf letzterem waren vielleicht hundert oder noch
 mehr Arbeiter beschäftigt. Da begann vom frü-
 hen Morgen an schon die Säge zu kreischen und
 die Dampfseife zu schrillen; schwer rasselnd
 kamen Locomotiven mit angehängten leeren Güter-
 wagen auf dem Sondergeleise, welches von dem
 Bahnhofe bis mitten ins Werk führte, angerollt,
 Hunderte fleißiger Arme rührten sich dann, um
 die sauber geschnittenen Bretter auf die Waggons
 zu laden. Rauchend und dampfend setzten sich die
 Maschinen, die hochgehürmten Lasten hinter sich
 herziehend, alsdann wieder rückwärts in Bewe-
 gung. Dazwischen erschollen das Pfeitschenknallen
 und die antreibenden Rufe der Fuhrleute, welche
 in unablässiger Folge die gebirgsabwärts führende
 Straße herabgerollt kamen, einzelne kolossale
 Baumstämme transportirend, die alsdann zu Hun-
 derten ihresgleichen gestellt, einem schützenden
 Damme vergleichbar, sich rings um die Schneide-
 mühlen thürmten.

In dem „Papierwerk“ dagegen, wie vom
 Volksmunde sofort das junge Unternehmen Erich's
 getauft worden war, ging es gar still, wenn frei-

lich nicht minder arbeitsam zu. Da lagen gar
 bescheidene Holzvorräthe, meist schwaches, brüchig-
 es Holz, das keinen Vergleich mit den gefällten
 Waldesriesen auf benachbartem Grunde auszu-
 halten vermochte.

Wenn Winkler, was nicht oft geschah, einen
 mitleidigen Blick auf das Lager des jungen Fa-
 brikanten warf, dann zerbrach er sich insgeheim
 den Kopf darüber, was denn eigentlich die Hand
 voll auswärtiger Arbeiter, welche Erich angenom-
 men, in dem langgestreckten niedrigen Häuschen
 zu Stande bringen konnte. Als er aber zufällig
 in Erfahrung brachte, daß die Specialität des
 jungen Fabrikantenwesens es sei, Wagenräder aus
 Papiermasse herzustellen, da verfiel er beinahe in
 einen Lachkrampf. — „Na, fell kann gut werden!“
 meinte er dann höhnlich. „Räder aus Papier? ...
 warum nit gar aus Wasser? ... freilich, windig
 genug steht schon um das Fabrikat selbst aus
 wie mag's erst drinnen drunter und drüber
 gehen!“

Wurden indeffen auch durch geschäftige Zwi-
 schenträger Erich derartige unfreundliche Anzei-
 gungen des ihm so feindlich gesinnten Großvaters
 überbracht, so setzte er diesen nur ruhige Gelassen-
 heit entgegen.

Er that nach wie vor seine Pflicht; wenn
 er dann aber den Tag über in umsichtiger Thä-
 tigkeit auf dem Werke verbracht hatte, dann lehrte
 er Abends mit leuchtendem Blicke nach seinem
 stillen, lieben Heim zurück. Niemals geschah es
 während der blumenprangenden Sommerzeit, daß
 er ohne einen für Gertrud bestimmten, selbst ge-
 spülten Strauß heimkehrte. Wenn die Gatten
 ihr einfaches Abendbrod verzehrt hatten, dann kam
 es gar häufig vor, daß sie Hand in Hand wieder
 den Wald durchstreiften und erst, aus wundersam
 befruchtendem Gesplauder zur Wirklichkeit zurück-
 erwachend, h imkehrten, wenn die stille Mondes-
 schein schon lange auf der nächstlichen dunklen Him-
 melssee schwamm und ringsherum Wald und Feld,
 Mensch und Thier längst in friedlichem Nach-
 schlummer versunken lagen.

Um den beginnenden Juli erhielt der Gatte
 eine Anzeige der Direction des Landwirthschafts-
 haus, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß eine Ent-
 lassung Wittmer's sich nunmehr ermöglichende lasse,
 da die Tobjuchtsanfalle schon seit einer geraumen
 Zeit ausgehört hatten und ihre Wiederkehr so gut
 wie ausgeschlossen erschien.

Sofort reiste Erich nach der Anstalt. Der
 Director hatte recht behalten: aus dem äußerlich
 noch immer einen Hünen darstellenden, unter der
 Härte des Schicksals niedergebrochenen Manne,
 der sich bis zuletzt noch verzweifelt gegen ein
 unerbittliches Geschick gewehrt, war ein blöder,
 stiller Trer der ganz in sich gelehrt, für die
 Außenwelt keine Augen mehr hatte, geworden.

Wittmer kannte Erich nicht, als dieser ihm
 die Hand bot; aber auf das freundliche Geheiß
 des Director strichte er dem theilnehmend ihn
 Betrachtenden die Hand hin.

Erich's Entschluß war bald gefaßt; er
 glaubte ganz im Sinne seiner jungen Gattin zu
 handeln, wenn er das immerhin große Opfer
 brachte und den gebrochenen Mann mit heim-
 nahm. Nach Aussage des Anstaltsdirectors waren
 die Lebenstage Wittmer's ohnehin gezählt. Er
 könne zwar dem Körper nach wieder gesund wer-
 den, meinte der Arzt; aber ein solches Aufklaren
 der Körperkraft wäre jedenfalls nur vorübergehend,
 denn die Gehirnerweichung müsse nothgedrungen
 immer größere und verheerende Fortschritte ma-
 chen, bis sie, spätestens in Jahr und Tag, eine
 tödtliche Katastrophe herbeiführen müßte.

Freilich war's ein gar trauriges, betrüb-
 des Wiedersehen, welches Gertrud mit ihrem
 Vater feierte. Der völlig apathisch Gewordene
 erkannte sie ebenfalls nicht; er lagte nur blöde
 vor sich hin, war aber leicht wie ein Kind zu
 regieren und dankbar für die geringste Aufmerk-
 samkeit.

Wittmer führte nunmehr sein eigenes Leben
 für sich. Ohne sich um die Außenwelt noch ir-
 gendwie zu bekümmern, verbrachte er seine Tage.
 Ganze Stunden hocte er oben in dem Stübchen,
 welches ihm zugewiesen war, und starrte durch

das geöffnete Fenster in den blauen Himmel hin-
 ein. Aber am liebsten saß er auf einem
 Bänkehen, welches Erich für ihn hatte zimmern
 lassen, unter einem hochragenden Fichtenbaum.
 Von dort aus hatte er einen Blick auf die Land-
 straße und konnte die vielen, bald thalabwärts,
 bald bergan strebenden Fuhrwerke beobachten.
 Dazu ließ er sich immer sein Pfeischen schmecken,
 das ging den ganzen Tag nicht aus.

Zuweilen versuchte der Irre auch wohl zu
 gehen; aber das machte ihm große Schwierig-
 keiten, und wenn er eine Weile zwischen den Ro-
 senbeeten im Garten umhergewandelt, da und
 dort wohl bei einer Blume stehen geblieben war
 und diese wie verklärt betrachtet hatte, dann
 schlich er sich wieder zu seinem Bänkehen zurück,
 in harmloser, kindlicher Genügsamkeit auf ihm
 stundenlang verharrend.

Im Uebrigen war die Pflege des Unglück-
 lichen mit wenig Mühe verknüpft, Essen und
 Trinken schmeckte ihm, früh am Abend verlangte
 er bereits nach seinem Lager und verließ dieses
 erst spät am Morgen. Gertrud hatte sich gar
 bald daran gewöhnt, den alten Mann mit liebe-
 voller Aufmerksamkeit zu hegen; ja diese Pflege
 war ihr bald zum Lebensbedürfnisse geworden,
 und mehr als einmal versicherte sie dem Gatten
 mit feuchtschimmerndem Blicke, daß sie nun erst
 sich ganz glücklich fühle, wo sie es in der Hand
 habe, das überharte Loos des Vaters ein wenig
 zu mildern und ihm die letzten, in der
 Nacht des Wahnsinns niedergetauchten Lebenstage
 wenigstens äußerlich zu einer erträglichen Last zu
 gestalten.

Nur ab und zu ging eine seltsame Verände-
 rung mit dem harmlos Wahnsinnigen vor sich.
 Wenn in solchen Augenblicken Gertrud auf des
 Vaters verthiert klingenden Schrei bestürzt herbei-
 eilte, um nach dem Unglücklichen zu sehen, fand
 sie ihn wohl von der Wank aufgesprungen, mit
 haßverzerrten Zügen, zitternd am ganzen Körper,
 die Fäuste geballt und starr nach der Landstraße
 schauend.

Rückversicherungs-Gesellschaft zu bilden. Das diesbezügliche Project ist jetzt im Großen und Ganzen schon ausgearbeitet und den zahlreichen Einwendungen gegen diesen Plan nur in so weit Rechnung getragen, als die an der Gründung beteiligten Actien-Gesellschaften nur die Hälfte des Einlagecapitals der neuen Gesellschaft aufbringen wollen, ihren eigenen Fonds also weniger schwächen werden, während die andere Hälfte durch Actienzeichnung vom Publicum aufgebracht werden soll. Ueber die Höhe des Grundcapitals ist noch kein endgiltiger Beschluß gefaßt.

— Von der Linie Samara-Slatoust werden starke Schneeverwehungen gemeldet.
— Die gegenwärtige Billigkeit der Getreidepreise hat viele Gemeinden des Gouv. Saratow, welche Volksversorgungs-Capitalien besitzen, veranlaßt, darum nachzusehen, daß ihnen gestattet werde, für diese Gelder Getreide zu kaufen und damit die Gemeinde-Magazine zu füllen.

Wie Warschauer Blätter berichten, fand am letzten Sonnabend um 8 Uhr Abends im Palais des Grafen August Potocki, Krakauer Vorstadt, ein Diner und Rout statt, welche Se. hohe Excellenz der Herr Landeschef, Graf P. A. Schwalow nebst Gemahlin und Tochter mit seiner Gegenwart beehrte. Das Diner wurde in den unteren Räumen servirt. An der mit Blumen geschmückten Tafel nahmen die geladenen Gäste Platz, unter welchen sich auch Se. Excellenz Baron Medem mit Gemahlin, Markgraf Siegmund Wielopolski mit Tochter, sowie Graf K. Potocki, Fürst G. Radziwill, K. Górski, mit Gemahlinen, ferner Frau Zawisza, Gräfin Zamojsta, Fürst M. Radziwill mit Tochter, Fürst Czetywinski und Graf M. Zamojsti befanden.

Um 10^{1/2} Uhr verließen die Gäste die Tafel und begaben sich nach dem oberen Stockwerk, wo in den großen Salons ein Rout stattfand, an welchem 80 Personen Theil nahmen. Der Wirth stellte Sr. hohen Excellenz dem Landeschef alle Anwesenden vor, mit welchen derselbe freundliche Worte wechselte. Sämmtliche Gäste waren in Folge der Hoftrauer in schwarzer Kleidung erschienen. Um 11 Uhr verließ Se. hohe Excellenz mit Gemahlin und Tochter das gastfreundliche gräfliche Haus.

Die Giftmischerin von Antwerpen.

Antwerpen, 23. Januar.

Ob die Beklagte eine Kalkspielerin war — und neben dem Schuldenmachen auf diese Weise ihre pecuniären Verhältnisse zu verbessern gestrebt hat, das bildete den Kernpunkt der heutigen Verhandlung. Dieselbe beginnt mit dem Verhör eines Zeugen, dessen Eintritt ziemliche Sensation erregt. Es ist dies der Baron Dn, der Gouverneur der Provinz Antwerpen, der um 1892 in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Ehepaar Soniaux gestanden hat. Zur Auslöschung eines Schandflecks in der Familie hat auch er der Angeklagten 500 Fr. geliehen, diese Summe aber später zurückgehalten. — Der Oberst vom Genie-Corps Stoops, der jetzt ausgerufen wird und sich über die Spielmanöver von Frau Soniaux, so weit ihm solche bekannt sind, auslassen soll, will bemerkt haben, daß bei einer Partie „Steck“ in seinem Hause, wofelbst Herr und Frau Soniaux freundschaftlich verkehrten, Ersterer, anscheinend absichtlich, sich stets hinter dem Stuhl von Frau Soniaux hielt. Diese hielt zuerst die Bank, später aber spielte sie

mit einer Dame „Gearté.“ — Ich beobachtete und bemerkte, daß, als Frau Soniaux auf eine bestimmte Karte setzen wollte, Herr Soniaux durch eine Handbewegung hiervon abrieth, daß indeß zuletzt die Angeklagte, etwas betroffen aussehend, dennoch ihre Absicht ausführte. Herr Soniaux erhob sich bei der Wahrnehmung, daß ich das Manöver bemerkt hatte.“ Seit jener Zeit hat Zeuge bald gänzlich den Verkehr mit dem Ehepaar abgebrochen. — Der Oberst Stoops muß auf die Fragen des Präsidenten des Weiteren berichten, daß der zu der leidenden Léonie Ablay zur Zeit gerufene Dr. Ruelle ihm eines Tages gestanden, daß er — was ihm seit 30 Jahren nicht passirt sei — nicht im Stande wäre, die richtige Diagnose über Léonies Krankheit zu stellen und daß, als die Letztere verschied, war, der Arzt Ruelle dem Zeugen selbst die Nachricht mit den Worten gebracht habe: „Meine Kranke ist gestorben, und ich weiß nicht woran. Ich hätte große Lust, sie seciren zu lassen.“ — Dr. Ruelle hat zur Zeit speciell den Zeugen befragt, ob er die Familie Soniaux kenne, und in welchem Ruf diese sonst stünde. Befragt, was er über die Schulden von Frau Soniaux gehört, kann Zeuge nur erwidern, daß ihm eine Madame Lambert erzählt, sie habe der ersteren 7000 Francs und eine Frau Bertouille derselben 6000 Francs geliehen; beide hätten aber nur einen Theil des Geldes zurückgehalten. — Es soll jetzt der Zeuge von Calster noch einmal verhört werden, der zu dem Oberst Simonis, dem Freunde des Oberst Stoops, geäußert, er habe mit seinen Freunden 1500 Francs an einem Abend bei den Soniaux verloren. Van Calster muß jene Bemerkung zugeben, auch die, daß man hoch bei Frau Soniaux spielte; erklärt jedoch von Herrn Soniaux die Bemerkung gehört zu haben: „Ich will nicht, daß in meinem Hause gespielt wird.“ Frau Soniaux erinnert Herrn van Calster an seine frühere Aussage, er habe nichts Incorrecetes in ihrem Hause bemerkt, welches Wort der Zeuge auch aufrecht erhält. — Der Traitur Julien aus Brüssel hat der Angeklagten 800 Fr. geliehen, von denen er, nach seiner jetzigen Aussage, noch 500 zu bekommen hat. — Ihrem ehemaligen, jetzt vernommenen Dienstmädchen hat Frau Soniaux 2000 Fr. entliehen; auf Drängen des Eheannes der Ersteren aber das Geld nach und nach zurückgegeben. Der Präsident ruft jetzt den Grafen Willers-Dufourneau auf, der nach den Anklageacten an einem Abend 1200 Francs mit seinen Freunden bei Frau Soniaux verloren haben soll. Der Graf will für seinen Theil nur 80 Fr. verloren haben; im Uebrigen sagt er aus, daß man nicht hoch bei Ersterer spielte, und Herr Soniaux sich fast nie betheiligte. — Der Advocat Erdy, seinerseits jetzt über seine Erfahrungen im Spiel mit Frau Soniaux befragt, erklärt, daß er und seine Freunde an einem Abend 600 Fr. an Frau Soniaux verloren hätten. Auch hier hatte deren Gatte nicht am Spiel theilgenommen. — Das Eintreten der Zeugin Madame Neef, deren Haus als Spielstätte oftmals in diesem Proceß schon erwähnt worden ist, erregt ziemliche Sensation. Die Dame sagt auf des Präsidenten Fragen aus, daß Frau Soniaux fast stets gewonnen, diese Thatfache aber fast immer geleugnet habe. „Ich habe selbst nie gesehen — so erklärt die Zeugin — daß Frau Soniaux betrogen hat: als sie jedoch eines Tages hinausgegangen war, zählten wir, nachdem der Hauptmann Dupres und Herr Stevens vorher verdächtige Manöver bei Frau Soniaux beobachtet, die Karten, wobei sich 27 zu viel ergaben. — Wir unterzeichneten nun alle ein Protokoll, worin diese Thatfache consta-

tirt wurde.“ — Der Staatsanwalt: „Frau Soniaux behauptet, Sie ständen an der Spitze einer Verschönerung gegen sie? Sie sollen sie auch dem Polizei-Commissar in Spa denunciirt haben? Die Befragte weist diese Beschuldigungen energisch zurück; sie giebt nur zu, daß sie behauptet hat und solches bis zur Stunde aufrecht erhält, daß Frau Soniaux die Absenderin der anonymen, an die Spiel-Gesellschaft gerichteten Briefe gewesen, die dieser mit Denunciation wegen Betruges gedroht, und daß die Beklagte hiernit sich für die ihr im Club zu Theil gewordene Behandlung habe rächen wollen. Frau Soniaux erhebt sich hier, um auf das Lebhafteste jede der Behauptungen von Frau Neef zu widerlegen: „Sie hat mich nie betrogen sehen, und ihre Behauptung, die Herren Dupres und Stevens haben solches beobachtet, scheidet daran, daß diese Herren meinem Manne, der sie aufgesucht, erklärt haben, sie könnten sich jenes Vorgangs oder ähnlicher Behauptungen ihrerseits überhaupt nicht erinnern!“ so ruft sie laut. — Der jetzige Major Dupres wird selbst aufgerufen. Er erklärt: „Ich habe nie zu Jemandem geäußert, ich hätte Frau Soniaux beim Spiel betrogen sehen.“ Auch die ihm zugeschriebene Behauptung, er vermüthe, daß Frau Soniaux die Urheberin der anonymen Briefe sei, weist der Gefragte zurück. — Auch der jetzt vernommene Commandant Murmans hat bei der Angeklagten gespielt, dort jedoch nichts Incorrecetes bemerkt. — Den Schluß dieser Verhandlung bildet das Verhör des Polizeicommissars und des Casino-Kassirers von Spa. „Ich habe“, so erklärt der Ersterer, Herr Froidouille, die Beklagte um 1887 beim Vaccarat beim Betrüge überrascht. Sie hatte Karten auf dem Ruie. Ich ließ den Kassirer benachrichtigen; doch dieser wollte, da es bekannt war, daß Frau Soniaux die Tochter eines Generals und Gattin eines hohen Beamten sei, keinen Skandal machen und wies die Dame deshalb nicht aus dem Saale.“ Zeuge glaubt indeß, daß später ihr der Zutritt amtlich untersagt worden ist. — Angekl.: Ich widerhole, daß mir Niemand je etwas unter sagt hat, daß ich noch 2 Stunden vor meiner Abreise im Casino war, und daß übrigens kein Zeuge mehr da ist, der die Aussage des Herrn Froidouille theilt. Alle die, die mich vielleicht mitangeklagt haben, sind todt. Der Kassirer de la Hault muß constatiren, daß er auch die Karten auf dem Ruie der Frau Soniaux bemerkt, er diese jedoch nicht betrogen gesehen habe, da sie, ihn gewahr werdend, den Saal verlassen hätte. Im Uebrigen habe er die Beklagte, die sonst nicht hoch spielte, einmal bis 1700 Francs einsetzen sehen.

Tageschronik

— Herr General-Major Votkin ist gestern Mittag mit dem Ein-Uhr-Zuge wieder abgereist. Die Spitzen der Militär- und Civil-Behörden sowie das gesammte Offizier-Korps hatten sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden.

— Gerichtliches. I. Friedensrichter-Plenum:

1) nachdem die aus Selów, Kreis East, gebürtige Pelagia Zielinska am 1. Januar d. J. ihren Dienst bei dem Restaurateur Gillemann in East verlassen hatte, wurden verschiedene Sachen und unter Anderem auch einiges Silberzeug vermisst. Infolge dessen machte Herr Gillemann der Behörde Anzeige und diese ordnete eine Haus-suchung in der elterlichen Wohnung der Zielinska

an, bei welcher einige der fehlenden Gegenstände gefunden wurden. Das East'er Gemeindericht verurtheilte die Diebin zu acht Monaten Gefängniß und das Friedensrichterplenum bestätigte dieses Urtheil;

2) bei dem Gastwirth Plocker in Szabel wurde am 18. Septbr. v. J. von der Accise eine Tonne Spiritus mit Beschlag belegt, welcher nicht die nöthigen Grade hatte und verurtheilte das dortige Gemeindericht den Plocker zu 150 Rbl. und sprach außerdem die Confiscation des Spiritus aus, welcher einen Werth von 63 Rbl. hatte. — Das Friedensrichterplenum sprach den Angeklagten in Folge des Allerhöchsten Manifestes von der Strafe frei, bestätigte aber die Confiscation;

3) der im Tuszyner Walde angestellte Reservirter Malinowski traf in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember v. J. drei Einwohner des Dorfes Nieborów, Namens Simon Jakubak, Koch Kopaly und Josef Golz, welche zwei Fuhren mit Brennholz aufgeladen hatten und wurden dieselben in Folge dessen wegen Holz-diebstahls angeklagt und vom Tuszyner Gemeindericht zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Auf erfolgte Appellation ermäßigte das Friedensrichterplenum diese Strafe auf drei Monate;

II. Friedensrichter des V. Bezirks: Die Dienstmagd Anna Wilkowska stahl am zweiten Weihnachtstage ihrem Brodherrn, einem Wirthschaftsbesitzer in Górka-Pabia-icka, die Summe von 107 Rbl. und wurde dafür zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

— Ein ungemüthliches Ende nahm eine Hochzeit, welche in diesen Tagen in der Wohnung der Eheleute Kowalski in der Rad-waaskstraße, dem bisherigen Heim der jungen Frau, gefeiert wurde. Bei der Berechnung der Kosten für das Fest glaubte sich der junge Ehe-mann, ein gewisser Günther, von der Frau Kowalska überfordert und verlegte derselben einen Faustschlag in das Gesicht, der so unglücklich traf, daß die bedauernswürdige Frau möglicherweise den Verlußt eines Auges zu beklagen haben wird.

— An die unrechte Adresse kamen zwei Strolche, welche am Montag Abend den Arbeiter Michael Rasparek in der Absicht, ihn zu berauben, überfielen. Rasparek errettet sich nämlich einer ungemein starken Körperkonstitution und als die beiden Subjecte nun an ihn herantraten, bearbeitete er dieselben mit seinen kräftigen Fäusten in derart energischer Weise, daß sie bald wie vom Winde gelincht Bäumchen an der Erde lagen. In Folge dieser heilsamen Lehre werden sich die Strolche wohl in Zukunft ihren Mann erst genau ansehen, ehe sie zur That schreiten.

— Die diesjährige ordentliche General-Versammlung des Lodzer Männer-Gesang-Vereins findet am Sonnabend den 23. Februar d. J. im Vereins-Sofale statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Verlesung des Rechenschaftsberichts;
2. Neuwahl der Vorstände;
3. Erledigung von Anträgen, die bis zum 9. Februar einzureichen sind.

— Ein Gemüthsmanch. Ein Hausbesitzer auf der Milchstraße blieb im vorigen Winter für die Witten seiner Miether, die Wohnungen mit Doppelfenstern versehen zu lassen, taub, und mußten sich dieselben mit einfachen Fenstern begnügen. Seit hat derselbe aber ein menschlich Mithren gefühlt und endlich die längst ersehnten Doppelfenster herbeigeschafft und wenn dieselben auch einen kleinen Mangel aufweisen — sie haben nämlich keine Scheiben —, so sehen die

Thumar wußte ein gutes Mittel, um ihn immer wieder zur Nachgiebigkeit zu zwingen. „Es liegt ja ganz in Ihrem Belieben, die Hand aufzuthun oder nicht“, sagte er solchenfalls mit studirter Nachlässigkeit, während er sich regelmäßig das Monocle tiefer in die rechte Augenhöhle klemmte. „Aber ob es Ihnen angenehm ist, wenn ich wieder versuche, Darlehen bei gewerbmäßigen Geld-verleihern aufzunehmen, das steht dahin. Ich bekomme jetzt wieder Geld, mein Lieber, ist's nicht hier, ist's doch dort, denn der Schwiegervater der reichen Baronin v. Thumar ist creditfähig... man kennt Sie und Ihre Geldverhältnisse in der Residenz sehr gut... und da man wohl mit Recht annimmt, daß ich Sie überleben werde, betrachtet man es als selbstverständlich, daß meine Schwiegertochter es sich einmal zur besonderen Ehre anrechnen wird, für meine Verbindlichkeiten aufzukommen!“

Winkler wettete und schimpfte freilich bei solchen cynischen Eröffnungen; hatte er aber erst weidlich Gift und Galle verzipirt und die Etablisement des Barons, daß dieser, ein notorischer Schwächling, ihn, den sturmerprobten Reden, zu überleben hoffte, verlacht, dann hüpfte ihm innerlich doch das Herz vor Freude. Es that ihm immer von Neuem wieder gar wohl, vernahmen zu dürfen, daß er weit und breit als unmen-schlich reicher Mann galt. So biß er immer wieder in den sauren Apfel und gab Geld her; ja, er war froh, wenn Thumar sich etwas von seinen Forderungen noch abhandeln ließ.

Saß Winkler dann hinter seinen Büchern, zählte schwerfällig zusammen und berechnete die Ausgaben und Einnahmen, dann zog er freilich die Stirn gar kraus und dachte seufzend bei sich, daß er um gar viele schöne Banknoten im Verlaufe weniger Monate ärmer geworden war und daß bei den sich immer steigenden Ansprüchen des Barons sein Vermögen nach und nach zusammenzuschmelzen müsse. Das war nun freilich nicht nach Winkler's Sinn; im Gegentheil, er hatte die neue Arbeitslast noch auf die Schulter trotz seines vorgerückten Alters genommen, um

immer mehr Geld zusammenzuraffen und einmal, wenn es schließlich doch bei ihm zum Augenschließen kam, sich sagen zu können, daß er seinem Herzblatt ein geradezu fürstliches Vermögen zu hinterlassen in der Lage wäre. Jetzt aber, wo fast kein Tag verging, an dem diese oder jene Zahlung an ihn herantrat, hatte er Mühe und Noth, um nur das Stammvermögen selbst nicht angreifen zu müssen.

Da rang sich seiner Seele ein folgenschwerer Entschluß ab. Er wollte und mußte mit einem Schlage wieder all die verausgabten Summen und noch mehr dazu gewinnen. Das war aber nur möglich, wenn er ein ganz ins Große gehendes Geschäft zu Wege brachte.

Da brachte es nun der Zufall mit sich, daß eine nach Hunderttausenden sich beziffernde Lieferung an Bau- und Schiffholz von der holländischen Regierung ausgeschrieben wurde. Ohne mit einem Anderen ein Wort darüber zu sprechen, sandte auch Winkler seine Offerte ein... und eines Tages erschienen Unterhändler im Dorfe, sprachen auf dem Sägewerk vor, nahmen Alles in Augenschein, und das Ende davon war, daß Winkler die ungeheure Lieferung zugesprochen bekam.

Vorläufig hielt der überschlaue Alte das freilich noch geheim; aber er raffte all sein Baargeld zusammen und begann weit im Gebirge herumzureisen, überall Wald zum Abholzen anlaufend. Dann, als ihm trotz seiner Berechnungen das Baargeld dennoch ausging, unternahm er zum erstenmal in seinem Leben, Schulden auf seine liegenden Gründe zu machen. Saneli's freilich triumphirte Winkler schon im Voraus; die Speculation war schon so gut wie glücklich. Es war ihm gelungen, wahres Prachtholz zu einem Spottpreise einzukaufen. Laufende fleißiger Arme reichten sich nun überall für ihn im Gebirge; das war ein einziges Gedröhne und Aertgeklirr, das nun von früh bis spät in den unermeßlichen Gebirgsforsten erscholl. Tausende und Abertausende herrlicher Stämme brachen unter den Artstreichen arbeitsarter Männer zusammen, wurden auf

Wagen verladen und dann in oftmals weiten Fahrten über die holperigen, steilen Berggipfeln alleammt nach dem Sägewerk geschafft; dort thürmten sie sich nun von allen Seiten haushoch.

Die Leute im Dorfe fielen aus einem Erstaunen ins andere; sie vermochten gar nicht zu begreifen, warum Winkler auf einmal solche Ansummen in die Baumstämme steckte. Man frug nach, forschte, und als dann Winkler, der seinen Gewinn bereits so sicher wie in der Tasche hatte, Farbe bekannte und schmunzelnd mittheilte, daß er mit ungeheuren Lieferungen betraut worden sei, da gab es freilich ein gewaltiges Hallo. Viele hielten die Fäuste in den Taschen und nannten den alten Bäuermeister wohl auch am offenen Wirthshausstische einen durchtriebene Spitzhuten; der habe sie schon überdort, schmäheten sie, für ein Lumpengeld habe er ihnen ihren Wald abgekauft. Hätten sie es gewußt, daß er ihn so nöthig gebraucht, dann würden sie ihm freilich Daumenstrahlen angelegt haben. Daß er dies bereitet hatte, machte eben die innerliche Freude Winkler's aus, und es konnte ihm gar nichts Lieberes in diesen Wochen begegnen, als wenn Einer mit drohend erhobnem Zeigefinger auf ihn loskam und zwischen Scherz und Aerger meinte, er sei ein hinterlistiger Kerl und habe es verstanden, sich die Wagen für seinen eigenen Saß zu sichern.

Winkler's Gewinn aus der Speculation heimlich, mochte es freilich Winter werden; vorläufig mußte Winkler immer noch mehr Geld ins Geschäft stecken, denn die Holzmassen mußten erst geschnitten und behauen werden.

Dann aber mußten sie auch gehörig austrocknen; erst wenn der Spätherbst ins Land kam und die Sonne ihr Trockenwerk glücklich vollbracht hatte, dann sollten sie, zu glücklichen Lasten aufgethürmt, auf stählernem Schienenstrange durchs deutsche Vaterland rücken, dem fernem Ziele zu.

(Fortsetzung folgt.)

Lodzer Thalia-Theater.

Einem geehrten Publikum unterbreite ich hiermit das Repertoire des am nächsten Sonnabend, den 2. Februar beginnenden Gastspiels des Kaiserlich Königl. Hofschauspielers, Herrn Ernst Hartmann aus Wien.

Es ergeht sich meiner Befugnis, über die außerordentliche Bedeutung dieses Gastspiels in maßgebender Art ein vorgezogenes persönliches Urtheil abgeben zu wollen. Ich glaube dies vielmehr berufenen Federn überlassen zu müssen, insbesondere aber allen denen, die den gefeierten Künstler von Wien her kennen und somit auch wissen werden, daß Ernst Hartmann der bewährte Nachfolger Adolf Sonnenthal's ist, und die künstlerische Erosgung dieses Meisters in vollstem Umfange übertragen erhalten hat.

Die Reihenfolge der Gastspiel-Abende ist die folgende:

- Sonnabend, den 2. Februar: 'Die berühmte Widerspänstige', Lustspiel von Shakespeare. Sonntag, den 3. 'Die Journalisten', Lustspiel von G. Feytaud. Montag, den 4. 'Der Attacé', Lustspiel von Henry Bailhac.

Der Billeterverkauf beginnt heute, Mittwoch, den 30. Januar 1895. Die Preise der Plätze sind dieselben, wie sie es waren bei Friedrich Mitterwurzer, Adolf Klein und Marie Reisenhofer.

Table with 2 columns: Parquet (1-15 Reihe) and Balcon (1-5 Reihe) with prices in Rb.

Preise der Plätze: Parquet 1.-6. Reihe 2.50, 7.-10. Reihe 2., 11.-13. Reihe 1.50, 14.-15. Reihe 1. Balcon 1. Reihe 1 Sitz 2.50, 2. Reihe 1 Sitz 1.50.

Die Direction. Hochachtungsvoll

Advertisement for Raimund Ulbrich, Lodz, Konstantinerstr. 24. Features an image of a sewing machine and text describing various types of sewing machines available.

Advertisement for Gasmotoren-Fabrik von Karl Röder in Lodz. Includes an image of a gas engine and text describing the factory's products and services.

Advertisement for A. Diering Optiker. Includes an image of a person and text listing optical and surgical instruments available in the shop.

Advertisement for Blooker's reiner Cacao. Text describing the product as a healthy beverage and providing contact information for the manufacturer.

Advertisement for Museum-Panoptikum. Features an image of a woman playing a harp and text describing a collection of mechanical figures and other exhibits.

Advertisement for Deutsch-nordische Handels u. Industrie-Ausstellung zu Lübeck. Text providing dates (June 29 to September 30, 1895) and contact information for the organizing committee.

Advertisement for Königliche Webeschule zu Falkenburg in Pommern. Text describing the school's curriculum and enrollment details.

Advertisement for Fränzl & Grundman, Warsaw. Features an image of a lamp and text describing various types of lamps and lighting fixtures.

Advertisement for Gebethner & Wolff. Text describing a large instrument store with a variety of pianos and other musical instruments.

Advertisement for L. Idelsack. Text describing a glass and mirror factory located in Warsaw.

Advertisement for Privat-Heilanstalt. Text describing medical services and treatments offered at the private clinic.

Advertisement for Magazyn Ubiorow Mezkich. Text describing a clothing store and its services, including a wardrobe.

Advertisement for Frontzimmer. Text describing a furnished room for rent or lease.

Advertisement for Tapezier-Gehülfe. Text describing a wallpapering service and its contact information.

Advertisement for Dr. med. M. Berenstein. Text describing a medical practice and its location.

Advertisement for Dr. Theodosie Waller-Poznańska. Text describing a gynecologist's services.

Der Held eines berühmten Liebesromans.

Am 24. Januar waren dreihundert Jahre vergangen, daß ein Mann starb, der in der ganzen Welt bekannt ist und den nur die Wenigsten mit Namen kennen. Wer weiß etwas von Ferdinand II., dem Erzherzog von Oesterreich? Er ist den Meisten so fremd wie nur jemand es sein kann; und dennoch entfaltet sich Jedermann seiner Person, sobald sein Name genannt wird in Verbindung mit dem seiner Gattin, der mit dem Hauch der Poesie verklärten Philippine Welfer. Die durch Wohlgestalt und Schönheit, wie durch seine Bildung ausgezeichnete Augsburger Patriziertochter ward von dem Kaiserliche geliebt und gehehlet. Der geheimnißvolle Nimbus, mit welchem diese „morganatische“ Ehe, die in der anderen Augsburgerin, der schönen Vätertochter Agnes Bernauerin, ein Seitenstück hat, umgeben wurde, das ungetriebene Eheglück, welches die beiden Gatten vereinte, haben die Namen dieser Liebenden auf ein besonderes Blatt der Geschichte geschrieben. Die erste Begegnung fand im Jahre 1548 statt. Nach der Schlacht bei Mühlberg berief Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Augsburg ein und erschien daselbst in eigener Person mit seinem Bruder, dem Könige Ferdinand, und dessen Sohn, dem Erzherzog Ferdinand II. Letzterer, der im 19. Jahre stand, galt für einen der schönsten Jünglinge und ritterlichsten Helden seiner Zeit. Er war ein stattlicher, körperlich ungemein kräftiger Mann, dem eine gut geleitete Erziehung auch bleibenden Sinn für Kunst und Wissen neben der Freude an den Waffen und dem Jagdgeräth und dem scharfen Verstande für die Aufgaben einer rasch wachsenden Lebensstellung einzupflanzen verstanden hatte. Von seiner Körperkraft erzählte man sich erstaunliche Dinge, und in der Schlacht bei Mühlberg hatte er seine ritterliche Tapferkeit glänzend bewährt. Da begegnete ihm auf dem Reichstage Philippine Welfer, eine Tochter eines reichen und angesehenen Patriziers der Stadt, Franz Anton Welfer's, aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Zinnenberg. Die Welfer leiteten ihren Ursprung aus der Stadt Valetta in Italien her und gelangten bereits im 9. Jahrhundert zu hohem Reichthum, der so wuchs, daß Bartholomäus Welfer, ein Vaterbruder von Philippine, als Geheimrath des Kaisers Karl V. mit Fugger dem Kaiser 12 Tonnem Goldes vorschleichen konnte.

Auf dem Turiner Platz zu Augsburg war es, wo es die 18jährige Jungfrau dem Fürstenson anthat. Ferdinand versuchte alles, um ihre Hand zu gewinnen, aber wenn sie auch seine Neigung erwiderte, alle Anträge zu einer naderen Verbindung als durch die Ehe wies sie ab; nur als angehautes Weib wollte sie ihm angehören. Erzherzog Ferdinand übernahm 1549 das Statthalteramt in Böhmen, und auch Philippine begab sich nach Böhmen zu ihrer Nichte Katharina von Boran, deren Gatte die Stelle eines Vizekanzlers von Böhmen bekleidete und die als eine der schönsten Frauen ihrer Zeit galt. Hier spannte sich das Liebesverhältniß weiter; nachdem es Jahre hindurch die Probe bestanden hatte, entschloß sich Ferdinand zur geheimen Ehe, 1556 zog er in den Feldzug gegen die Türken, aber treu bewahrte er sein Herz der Augsburger Jungfrau, bis er sich im Januar 1557 auf seinem Schlosse Brzeznice durch einen Beichtvater rechtmäßig, doch im Geheimen mit ihr trauen ließ. Später überstellte sie in der Burg Würgitz, unweit Prag, weil Ferdinand sie in der Nähe zu haben wünschte.

Aber eines triebte das Glück der Ehe: das Geheimniß. Endlich erfuhr der Kaiser dasselbe und zürnte seinem Sohn ernstlich, dessen Ehe er nicht anerkennen wollte. Wie nun Philippine die Verzeihung von Ferdinands Vater erlangte, wird verschieden erzählt; die Romantiker haben an diesen scheinlichste Vorgang mochte wohl der sein, daß sie als Fremde beim Kaiser Audienz nahm und ihre aus Furcht vor den Eltern des Gatten heimlich geschlossene Ehe und das Leid erzählte, das sie darüber empfinde. Der Kaiser wurde durch die Schönheit und anmutsvolle Sitte Philippinen gewonnen und versprach ihr, mit dem hatten Vater, der also ihre Liebe störe, zu reden. Nun gab sie sich zu erkennen, und Ferdinand, von ihren Thränen gerührt, mochte sein kaiserliches Wort nicht zurücknehmen und verzicht seiner Schwiegertochter. Doch blieb die Ehe noch immer geheim; die Mächte der aus derselben stammenden Kinder wurden in einer eigenen Beschreibung festgesetzt. Aber auch nachdem sie dem Gemahl mehrere Kinder geschenkt hatte, wurde die Ehe nicht öffentlich bekannt gemacht. Selbst als Philippine nach Prag übersiedelt war, wohnte sie bei ihrer Tante Lorán, während Ferdinand als Statthalter auf der kaiserlichen Burg Hof hielt; sie ward immer nur „Frau Philippine“ genannt und zum „Frauenzimmer“ des Erzherzogs gezählt, wiewohl die Ausübung volle Thatsache war. Ferdinands Gemahlin erhielt den Titel einer „Freifrau“ mit dem ihrer Mutter angestammten Prädicat „von Zinnenberg“, welches der Kaiser denn auch ihrem Vater und ihren Brüdern verlieh.

Im Jahre 1567 genoß sie endlich entschieden alle Vorzüge der würdigen Gemahlin des regierenden Erzherzogs. Nachdem Ferdinand die Regierung Oesterreichs übernommen hatte, schenkte er seiner Gattin das unweit Innsbruck auf einem malerischen Anhöhe im Innthal gelegene Schloß Ambras, das noch heute der Wallfahrtsort aller Touristen ist. Ambras wurde der Lieblingsaufenthalt des

edlen Fürstenpaares; und wie überall, wo Philippine geweiht hatte, war sie auch hier der hilfreiche Engel. Sie wurde vom Volke als Heilige verehrt, nahezu vergöttert. Ferdinand hatte Schloß Ambras zu einer Schatzkammer für Geschichte, Kunst und Literatur gemacht; der Hof von Innsbruck war für Künstler und Gelehrte eine Heimath geworden. Philippine unterstützte hierin ihren Gemahl und theilte seine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen.

Dieses liebevolle Zusammenleben dauerte bis zu Philippinen Tode im Jahre 1580. Zwar vermählte sich Ferdinand später noch einmal mit einer ebenbürtigen Fürstin, aber die Erinnerung an ihn ist doch ausschließlich mit dem Namen der schönen Philippine verknüpft.

Die Gesundheit des Papstes.

Ueber das Befinden des Papstes hat Dr. Capponi, der Leibarzt Leo's XIII., mit dessen Erlaubniß dem British Medical Journal folgende interessante Mittheilungen gemacht: „Der jetzige Gesundheitszustand des Papstes (der bekanntlich im März d. J. 85 Jahre alt wird) ist ausgezeichnet; seit den letzten acht Monaten ist er auch nicht einmal unpaßlich gewesen. Dieser befriedigende Gesundheitszustand ist unzweifelhaft eine Folge seiner guten Körperbeschaffenheit und einer regelmäßigen und enthaltenen Lebensweise. Während seines langen und arbeitsamen Lebens hat er sich immer guter Gesundheit erfreut und nur einmal, als etwa 35 Jahre alt war, an einer Krankheit — am typhösen Fieber — gelitten. Er lebte damals in Benevento und hat Dr. Capponi erzählt, daß sein damaliger Arzt, Dr. Vulpi, das Fieber mit drei kalten Bädern heilte. Dr. Capponi sagte ferner, sämtliche Körpertheile des Papstes seien vollständig gesund und verrichten ihre Functionen in normaler Weise; keine Anzeichen von Adergeschwulst sind bemerkbar, und nur ein geringer Arculus senilis im oberen Theile der Hornhaut des Auges ist vorhanden. Der Puls ist regelmäßig, ohne Unterbrechungen, mit 68 bis 70 Aderschlägen in der Minute. Die Schwerkraft ist gut; doch ist der Papst etwas weisichtig; er kann trotz der Zeitung ohne Brille lesen; sein Gehör ist ausgezeichnet. Der Papst ist seit Jahren im Essen sehr mäßig und im Trinken sehr enthalten gewesen. Hier folgt seine tägliche Diät: zum Frühstück eine Tasse Kaffee mit Milch und etwas Brod; zum Mittagmahl Suppe, gekochtes Fleisch oder Lammsbraten mit Kartoffeln oder anderem Gemüse und ein kleines Glas Bordeaux; zum Abendessen Suppe, Brod und ein Glas Wein, wie beim Mittagmahl. Der Papst trinkt keinen anderen als Rothwein und vermeidet die schweren. Zuweilen nimmt er zwischen den Mahlzeiten einen Keller Suppe zu sich. Er hat eine sehr gute Verdauung, ist aber so wenig, daß Dr. Capponi sagte, er selbst könne bei einer Mahlzeit so viel essen, wie der Papst in einer Woche verzehre. Er geht täglich im vaticanischen Garten spazieren, wenn das Wetter schön ist. Obwohl er sehr geberchlich aussieht, besitzt er größere physische Stärke, als man meint. Er hat sich an wenigen Schlaf gewöhnt, und 3 bis 4 Stunden Nachts und ein kurzer Schlaf nach dem Mittagmahl genügen ihm; er geht spät zu Bett und steht früh auf. Das einzige Zeichen seines hohen Alters ist das Muskelzittern, an dem er leidet. Sein Geist ist völlig klar und sein Gedächtniß erstaunlich, oder um Dr. Capponi's Ausdruck zu gebrauchen, „molto prodiziosa“. Für seine Neben macht er wenige Notizen; nur ein Wort hier und da für die verschiedenen Unterabtheilungen seiner Abhandlungen. Wie bekannt, spricht der Papst mit der größten Leichtigkeit und elegantem Ausdruck. Bei mehreren Gelegenheiten trug er Dr. Capponi den Inhalt einer Rede von Anfang bis Ende vor. Er ist ein unermüdlicher Arbeiter und arbeitet gewöhnlich fünfzehn Stunden täglich. Von 9 bis 2 Uhr hält er Empfänge ab und widmet den Rest des Tages den vielen Pflichten seiner Stellung. Dr. Capponi, der noch jung und sehr energisch ist, sagte, er selbst wäre außer Stande, das Tagewerk des Papstes zu bewältigen. Leo XIII. ist von nervösem Temperament und erwirbt fast instinctiv die gründliche Kenntniß von Fragen, von denen er zuvor nichts wußte. Schließlich mag es noch interessieren, daß der Papst schnupft.“

— Aus Mailand schreibt man: „Kein Tag ohne Mord! „Noch hat sich hier die Entrüstung über die Ermordung des Bahnspectors Bendoni und des Verstaatsanwalts nicht gelegt und schon wieder verkehrt eine grausige Mordthat unsere Bürgerschaft in die größte Aufregung. In einem im Bergier-Quartier gelegenen Hause wurde die dreißigjährige alte Frau Mathilde Craveri, die Mutter des weitbekanntesten Arztes Dr. Cesare Craveri, ermordet aufgefunden. Die alte Frau, die als sehr reich galt, lebte sehr zurückgezogen; einige möblirte Zimmer ihrer großen Wohnung hatte sie vermietet. Sonntag Abend war die Greisin, die sehr fromm war, in die benachbarte San Bernardino-Kirche zum Gottesdienste gegangen. Nach Hause zurückgekehrt, legte sie sich nieder, und man sah sie nicht mehr fortgehen. Als Montag früh gegen 10 Uhr der Dr. Craveri, wie gewöhnlich, seiner Mutter einen Morgenbesuch abstatten wollte, fand er zu seinem Erstaunen die zur Wohnung der alten Frau führende Thüre nicht verschlossen. Er trat ein, prallte aber mit einem lauten Aufschrei entsetzt zurück; im Flurgang dicht an der Thür lag eine Witwe mit durchschnittenem Kehle in einer Blutlache. Der Sohn stürzte sich wie ein Wahnsinniger

auf den Leichnam der Ermordeten. Die Glieder waren noch nicht kalt und starr; der Tod mußte also erst kurze Zeit vorher eingetreten sein. Neben der Leiche fand man ein gewöhnlich s. Küchenmesser mit kurzer Klinge. Die von dem Vorfall benachrichtigte Polizei nahm bald nach ihrem Eintreffen eine genaue Durchsichtigung der Wohnung der Ermordeten vor und stellte fest, daß ein Raubmord vorliege; denn alle Kisten und Schränke waren erbrochen. Man weiß nicht, wie viel Geld und wie viele Kostbarkeiten der oder die Räuber sich angeeignet haben, denn Frau Craveri hatte über ihre Vermögensverhältnisse niemals bestimmte Mittheilungen gemacht. Die Flurnachbarn der ermordeten Greisin und die Familie Galeotti, die die von der Craveri vermieteten Zimmer inne hatte, haben während der Nacht und am Morgen nichts Verdächtiges gehört; es habe, sagen sie, in den Zimmern der alten Frau kein Lärm geherrscht, noch seien Hilferufe laut geworden. Man muß also annehmen, daß die Greisin plötzlich überumpelt und, ohne daß sie sich wehren konnte, niedergestochen worden sei. Der Mörder ist noch nicht ergriffen worden; die Polizei hegt jedoch bereits einen bestimmten Verdacht gegen einen jungen Neapolitaner, den Nefen eines Pfarrers, der die Craveri kannte und zu wissen schien, daß sie viel Geld besitze. Er hatte sich oft vergeblich bemüht, im Hause der alten Frau eine Wohnung zu mietzen; aber der Frau Craveri war der Mieter nicht sympathisch und deshalb wies sie ihn stets ab. Da er stark verdächtig ist, wird er eifrig verfolgt; man weiß allerdings noch nicht, ob er in den letzten Tagen sich überhaupt in Mailand aufgehalten hat.“

— In Cincinnati in Ohio fand dieser Tage im Circus Hagenbeck eine große Vorführung von gezähmten und dressirten Thieren statt. Ein prachtvoller bengalischer Königstiger, der die Arena auf dem Rücken eines dressirten Pferdes durchlief, verlor plötzlich Appetit nach Hirschfleisch und schlug ohne weitere Formlichkeiten die Zähne in den Hals des Pferdes. Das arme Pferd bäumte sich hoch auf, um den wilden Reiter abzuschütteln, aber es war vergebliche Mühe, denn der Tiger, der ihm inzwischen auch die Krallen fest in die Seiten geschlagen hatte, fuhr fort, ihm mit den Zähnen den Hals zu bearbeiten. Der herbeigeeilten Thierwärter gelang es endlich, den Tiger, den sie mit schweren Eisenketten schlugen, vom Pferde zu reißen und ihn in seinen Käfig zurückzuführen; vorher zerriß er jedoch noch einen herrlichen Wolfshund, der ihm zufällig in die Klauen gerieth. Der Schrecken der Zuschauer, denen die Thiere der Menagerie Hagenbeck stets ganz gezähmt und unschädlich zu sein schienen, läßt sich nicht beschreiben; fast wäre eine entsetzliche, verhängnißvolle Panik ausgebrochen, denn Jedermann glaubte, daß der gereizte Tiger plötzlich vom Pferde mitten in die Menge hinein springen werde.

— Ueber den Unterschied zwischen europäischen und japanischen Frauen wird in der „Revue des Revues“ mitgetheilt: Die Europäerin entblößt, wenn sie sich im höchsten Stoaie zeigt, Hals und Arme, die Japanerin würde dies niemals thun, sie entblößt die Füße. In Europa verwenden die Damen wohl auch Puder und Schminke, färben sich die Lippen und schmürzen die Augenbrauen, aber sie suchen die Anwendung dieser Schönheitsmittel zu verheimlichen. In Japan sind die Damen stolz auf ihr bemaltes Gesicht und halten darauf, daß man sofort erkenne, wie ihre Schönheit ein Erzeugniß der Kunst sei. Auch schminken sich die japanischen Damen nicht selber, sondern lassen dies vom Friseur besorgen, der in Japan den bezeichnenden Namen: „Bemaler lebender Wesen“ führt. Eine Europäerin wird es als eine zarte Suldigung empfunden, wenn ihr Mann sie auf ihre Koden küßt. Die Japanerin hingegen wäre im Stande, ihren Mann zu oßfreigen, wenn er ihre „heilige“ Frisur so entheiligen wollte. Auch in Japan kennt man die Schwiegermutterplage. Aber während bei uns die Mutter der jungen Frau in dem bekannten Rufe steht, ist es in Japan die Mutter des jungen Ehemannes. Mithin sind es in Japan nicht die Ehemänner, welche über die Schwiegermütter klagen, sondern die jungen Frauen. In Europa feiert man die Hochzeiten am Tage, in Japan stets des Nachts. Auch ist es in Japan der Bräutigam, der die Kosten der Hochzeit trägt und den Gästen in seinem Hause das Hochzeitsmahl anbietet.

— Aus London wird berichtet: Lady Fitzgerald ist soeben wegen Schmuggels mit einer Geldstrafe von 1400 Mark belegt worden. Sie war letzte Woche mit dem Dampfer von Jersey in Southampton angekommen; als ihr Gepäck genauer untersucht wurde, fanden sich darin 80 Pfund — Labak und parfümirte Spirituosen! Sie wurde arretrirt und gab als ihren Namen „Mrs. Sara Smith“ an. Die Zollbehörde strengte eine Klage an, und man entdeckte staunend in der schmuggelnden Sarah Smith Lady Fitzgerald!

— Die Wiener Akademie der Wissenschaften wurde Donnerstag durch eine außerordentliche Mittheilung überrascht: Der wiener Bürger Herr Joseph Treitl, der Donnerstag Morgen in seinem Hause, Wiedener Hauptstraße Nr. 27, gestorben ist, hat ein Testament hinterlassen, durch welches er der genannten Akademie für astronomische Zwecke sein Vermögen, eine Million Gulden, testamentarisch vermacht. Einundneunzig Jahre ist dieser merkwürdige Mann alt geworden, der die Wissenschaft so reich bedacht hat, ohne je zu ihr in näheren Beziehungen gestanden zu haben. Treitl, der aus Eisenstadt stammte und sich frühzeitig dem Handelsstande

gewidmet hatte, wurde bereits im Jahre 1823 Hausbesitzer und Bürger von Wien. Er besaß eine Eisenwaarenhandlung, die sich in dem vor mehreren Jahren demolirten Hause „zum wilden Mann“ in der Kärntnerstraße befand. Im Jahre 1848 wurde Treitl in der damaligen Vorstadt Wieden in den Gemeindevorstand gewählt, im Jahre 1854 wurde er zum Jahre 1884 angehört. Seine Thätigkeit im Gemeinderath war hauptsächlich auf humanitäre Zwecke gerichtet und wurde durch die Verleihung der doppelten Salvator-Medaille anerkannt. Auch wurde ihm im Jahre 1874 der Franz-Josefs-Orden verliehen. Treitl war Director der Ersten Oesterreichischen Sparcasse und Administrator der Ersten allgemeinen Versorgungsanstalt. Niemand hat bei Treitl's Lebzeiten geglaubt, daß er über ein so enormes Vermögen verfügen könne. Er stand allein in der Welt da, denn er war Junggeselle geblieben und zwei verheirathete Geschwister sind kinderlos gestorben. Wer den eingeschrumpten, schmächtigen Mann mit dem bleichen, glattrasierten Gesicht auf der Straße sah, hätte nicht gedacht, daß er Reichthümer angehäuft hatte. Die Verwaltung seines Vermögens war seine einzige, seine größte Freude. „Jetzt hab' ich sie bald“, pflegte er intimen Freunden zu sagen und meinte damit die volle Million, die er anstrebte. „Jetzt hab' ich 800,000“, kündigte er den Freunden an, nach einigen Jahren konnte er schon von „900,000“ erzählen, und nun, da er die Million errungen, hat ihn der Tod abgerufen. Warum er, der ehemalige Eisenhändler, sein Vermögen gerade astronomischen Studien zuwendete, kann sich keiner seiner Freunde erklären; vielleicht hat ihn die Uhr der alten Universitätskirche, welche von der Sternwarte her regulirt wird, auf diese Idee gebracht. Täglich erschien der greise Herr auf dem alten Universitätsplatz, um dort seine Uhr zu stellen, und groß schien seine Freude, wenn diese nicht abwich. Treitl hat in den letzten Jahren sehr einfach und zurückgezogen wie ein armer pensionirter Beamter gelebt. In seinem eigenen Hause wohnte er im vierten Stock; eine Wirthschafterin und eine Magd versorgten den bescheidenen Haushalt. Im Sommer wohnte Treitl in Giezing und fuhr immer nur im Omnibus dahin, ohne es je zu veräumen, dem Conducateur einen Kreuzer Trinkgeld zu geben. Vor einigen Tagen erkrankte er an einer Lungenentzündung und Donnerstag starb er. Neben der Akademie der Wissenschaften hat er das Josephs-Kinderhospital auf der Wieden und seine Wirthschafterin mit kleineren Legaten bedacht.

— Ein vielen Sommerfrischlern von ihrem Aufenthalt in Süd-Bayern und Nord-Tirol wohl bekannter Wirth, der **Fernpaßwirth Spengler** ist gestorben. Das Wirthshaus am Fernpaß ist besonders bekannt geworden nach Ludwig II. Tod. Denn dort war der Bayerkönig eingemietet und die beiden Zimmer sind noch im Stand erhalten und werden gegen Entree gezeigt. Von Neuschwanstein über Rautte—Vermos fuhr der König mit den Prachtschlitten im Stile Louis XIV. in zweieinhalb Stunden, stellenweise auf eigens angelegten Wegen. Für die arme Bevölkerung auf der Strecke war diese Sonnenkönigsfahrt jeweils ein Festtag, denn Tausende werden dabei durch Schneeschaukeln verdient.

Winter-Fahr-Plan

Der Lodger-Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) Oct. 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Kolin	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„ Komarow	—	10.19	5.14	—	10.15
„ Bün	—	2.13	—	—	12.32
„ Dierowice	—	6.31	—	—	9.16
„ Zwangsdob	—	5.17	—	—	8.18
„ Stronowice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
„ Miedzobrowa	—	3.20	9.40	4.—	—
„ Ruda Osipowicka	—	9.12	4.07	8.56	—
„ Warchau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
„ Wostau	6.50	9.—	8.—	—	—
„ Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
„ Berolin	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„ Genshagau	4.27	11.50	6.31	—	8.21
„ Zawietze	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„ Dombrowa	6.18	2.28	8.11	—	10.51
„ Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„ Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„ Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
„ Gantica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
„ Wien	4.84	3.25	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Kolin	Stunden und Minuten.				
	8.30	3.30	9.18	2.—	7.25
„ Komarow	5.52	7.11	—	—	5.53
„ Bün	1.13	—	—	—	3.25
„ Dierowice	7.5	—	—	—	12.33
„ Zwangsdob	7.07	—	—	—	12.18
„ Stronowice	7.09	2.17	7.53	1.—	—
„ Ruda Osipowicka	2.30	8.10	2.30	—	—
„ Warchau	2.26	2.27	7.13	—	—
„ Wostau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„ Petersburg	—	11.—	9.30	1.10	—
„ Berolin	—	10.—	—	1.—	—
„ Genshagau	6.30	1.30	—	—	6.02
„ Zawietze	9.14	11.19	—	—	3.37
„ Dombrowa	8.04	10.12	—	—	2.26
„ Sosnowice	6.48	8.50	—	—	1.07
„ Breslau	6.25	8.20	—	—	12.45
„ Berlin	9.09	12.24	—	—	6.56
„ Gantica	7.59	11.53	11.17	—	—
„ Wien	6.20	9.—	—	—	1.10
Ankunft der Züge in Lodz	9.33	4.33	10.16	3.03	8.28

— Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Miether doch wenigstens den guten Willen und hoffen, daß ihr gemüthvoller Hauswirth im Verlauf der nächsten Winter die Doppelfenster auch noch verglasten lassen wird.

Während sonst die Benefizianten fast immer neue Stücke wählen, hat sich Herr **Doser**, dessen Benefiz am Donnerstag stattfindet, für die Operette „Der Obersteiger“ entschieden und trotzdem dies die sechszehnte Aufführung sein wird, können wir Herrn **Doser** doch mit Sicherheit ein ausverkauftes Haus in Aussicht stellen. Es giebt ja noch sehr Viele, die das Stück noch nicht gesehen haben und auch die regelmäßigen Besucher des Thalia-Theaters werden von Gunsten des Benefizianten gern mit einer Wiederholung der hübschen Operette vorlieb nehmen.

Die Aula der dresdner technischen Hochschule war wiederum bis auf den letzten Platz gefüllt, als Herr Prof. **Schulze** seinen vorletzten Cyklusvortrag über die **magischen Erscheinungen im Seelenleben** hielt. Dazu gehören das Nachwandelu und alle Vorgänge, die man unter dem Begriff des Hypnotismus zusammenfaßt. Schon das griechische Ursprungswort läßt darauf schließen, daß die Zauberer des Alterthums bereits unter dem Verdachte des Betruges standen. Wenn ein Traum sich besonders lebhaft gestaltet, so kann er auch Muskelbewegungen hervorrufen, der Träumer wandelt dann schlafend umher, nur einige Partien seines Gehirns sind in Thätigkeit, nur einige Vorstellungen herrschen in ihm, unter deren Zwange er steht, und in diesem Zustande leistet er nicht nur äußerliche Körperliche, sondern auch geistige Beschäftigungen, wie es vorgekommen ist, daß Künstler in diesem Zustande, welcher auch fälschlich Mondsucht genannt wird, obgleich die Phasen des Mondes gar keinen Einfluß dabei ausüben, an ihren Gemälden weiter gemalt haben. Besonders wenn eine tagelange Beschäftigung mit einem Probleme vorübergegangen ist, kommt es oft vor, daß der Betreffende im Traume die Lösung findet und im bewußtlosen Zustande sie niederschreibt, ohne die Erinnerung daran zu behalten. Man kann sich mit einem Nachwandler in geistige Verbindung setzen und ihn durch Suggestion zu allen möglichen Handlungen zwingen. Dieses Traumwandeln oder der natürliche Somnambulismus ist in hohem Grade dem hypnotischen Zustande verwandt, welcher als künstlich herbeigeführter Traumwandel zu bezeichnen ist. Die indischen Fakirs brachten sich durch Fixiren ihrer Nasenpitzen selbst in diesen Zustand. Der Hypnotiseur erregt in der empfänglichen Person einen Muskelkrampf, der sich von selbst durch den ganzen Körper fortpflanzt, mit hochgradiger Unempfindlichkeit und Schmerzlosigkeit der Glieder, sowie Willenlosigkeit und Bewußtlosigkeit des Geistes verbunden ist, und im Uebermaß erregt nicht nur in Krämpfe übergehen, sondern auch den Tod herbeiführen kann. Da mit diesem Starrkrampf eine gesteigerte Sinnesthätigkeit verbunden ist, so hat man ihn schon in alten Zeiten zum sogenannten Sellenen ausgenutzt. Wahrscheinlich ist der Umstand, daß der Hypnotisirte zum bloßen Werkzeug seines Meisters wird, der ihn zu jeder Handlung zwingen kann, oft schon durch einen Blick, ohne daß er den geringsten Widerspruch erheben kann oder ein Bewußtsein von der Schlechtigkeit seiner Handlungen hat. Mit dieser Willenlosigkeit ist ein merkwürdiger Nachahmungstrieb verbunden. Man hat versucht, die Hypnose bei chirurgischen Operationen anzuwenden, allein oft erwachte der Patient zur Unzeit. Auch als künstlicher Schlaf hat man vergebens die Hypnose zu gebrauchen versucht, die schlimmen Folgen erwiesen sich stets stärker als die guten. Der hypnotische Zustand ist daher eine unwürdige Degradation der menschlichen Persönlichkeit, sowohl in intellektueller wie moralischer Beziehung, schwächt sowohl Willenskraft, als Denkkraft und reizt das Nervensystem in hohem Grade. Alle diese Experimente sind nur ernstlichen wissenschaftlichen Männern zu erlauben, und öffentliche hypnotische Schaustellungen sollten gänzlich verboten werden.

Von einer furchtbaren Katastrophe ist das in stiller Abgeschiedenheit gelegene Dorf **Silver Lake** in Oregon am Weihnachtsabend heimgeheftet worden. In dem Lokale von **Christmann Bros** hatten sich zu frohem Feste über hundert Personen zusammengefunden. Eine Weihnachtsbescherung nach altem Brauch sollte stattfinden, und Jung und Alt drängte sich in freudiger Erwartung um den prächtig geschmückten Tannenbaum, dessen Zweige mit reichen Gaben beladen waren. Ein Knabe, der in dem Gedränge nicht genug von den Weihnachtsgeschenken sehen konnte, kletterte begierig auf eine Bank, wobei er mit dem Kopfe gegen eine von der Decke herabhängende Petroleumlampe stieß. Durch die Erschütterung wurde eine Explosion verursacht und brennendes Del nach allen Richtungen hin geschleudert. Die dürre Holzkleidung der Wände und des Fußbodens fing sofort Feuer, und bald stand der ganze innere Raum in Flammen. Eine grauenvolle Scene folgte. In wahnsinniger Angst drängten Alle nach der kleinen Thür, die der einzige Ausweg war. Dort stautte sich ein wilder Menschenknäuel. Rasenden gleich kämpften die Menschen, die noch soeben friedlich beisammen gewesen, ein Jeder nur auf die eigene Rettung bedacht. Die Schwächeren wurden unter die Füße getreten und zermalmt: Viele, von Flammen eingehüllt, brachen stehend zusammen. Die Verunglückten sind der Mehrzahl nach Frauen und Kinder. Die Wenigen, die dem Verderben entrannen, überließen sassunglos die Anderen ihrem Schicksal. Als die Panik sich gelegt hatte, war eine Rettung nicht mehr möglich. Wohl gelang

es, die Flammen schnell zu löschen, doch in dem brandgeschwärtzten Innern stieß man nur auf Leichen, die in wirrem Knäuel aufgehäuft lagen, die Mehrzahl bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Man zählte 41 Opfer, Männer, Frauen und Kinder.

Ueber eine **Explosion** in dem Bahnpostwagen eines zwischen Nürnberg und Eger verkehrenden Zuges wird der „Neuen Freien Presse“ mitgetheilt: „Die Postbeamten waren gerade mit dem Sortiren beschäftigt, als kurz vor der Einfahrt in die Station Schirnding ein schwacher Knall erfolgte, worauf sich sofort ein so heftiger Rauch entwickelte, daß der eine Postbeamte, welcher das Fenster einschlagen wollte, um frische Luft hineinzulassen, nur mit Mühe sich bis zum Fenster durchstapfen konnte. Beim Einschlagen des Fensters zog sich der Beamte eine Wunde an der Hand zu, während sein Kollege Brandwunden erhielt. Durch das Anziehen der Nothleine hielt der Zug, und die Beamten, deren Kleider verengt waren, retteten sich durch Herauspringen. Ihre leichten Wunden hinderten sie allerdings nicht, am Abende auf der Rückfahrt wieder den Bahnpostdienst zu versehen. Der Bahnpostwagen brannte dagegen vollständig aus. Es befanden sich in demselben u. A. 150 Pakete ohne Werthangabe, für welche die Postverwaltung nur eine Entschädigung von drei Mark für jedes Pfund zu entrichten hat. Für die weiter in Verlust gegangenen Werthpakete und Geldpostbeutel wird die Post etwa 10,000 Mk. zu vergüten haben, obwohl die Werthsendungen, die dem Elemente zum Opfer fielen, einen weit größeren Werth repräsentiren; aber bekanntlich ist es bei manchen Bank- und Handelshäusern Sitte, bei ihren Postsendungen (und es befanden sich derartige Sendungen in dem Wagen) nur einen kleinen Werth anzugeben und die eigentliche Werthsumme bei einer Privatgesellschaft zu versichern. Unter der Asche fand man mehrere Pakete Banknoten im Gesamtwerte von einigen Tausend; die Banknoten waren zum Theile verlohrt, bei einem Theile kann man noch die Nummern erkennen. Ein Paket mit verlohten Obligationen fand sich auch vor, ferner ein Paket mit verlohten Coupons von Werthpapieren. U. A. fand man in der Asche sechs Brieftauben förmlich gebraten, eine große Menge Frankfurter Bratwürste kolkerte herum, gleichfalls durch die Gluth gebraten. Man vermutet, daß die Explosion durch Feuerwerkskörper verursacht wurde, die sich wahrscheinlich in einem Paket befunden haben.“

Eine furchtbare Katastrophe hat sich auf dem Monte **Maffico** bei Gaeta ereignet. Aus Mailand wird darüber Folgendes berichtet: Der Monte **Maffico**, ein 900 Meter hoher Berg, befindet sich im Norden von Mondragone, einer Ortschaft im Bezirke Gaeta. Auf dem Gipfel des Berges lag zwischen zerklüfteten Felsen eine dunkle Höhle, die seit vielen Jahren einigen Hirten, die das Vieh auf diese fruchtbaren Weidplätze führten, als Zufluchtsstätte diente. In diesem Jahre hatten 11 Hirten, die aus dem Bezirk **Sora** gekommen waren, in der Höhle ein Unterkommen gefunden. Als jüngst ein Bauer aus Piedimonte die schmale Bergstraße betrat, die an der Grotte vorbeiführt, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß infolge der Ueberschwemmungen der letzten Tage die Höhle unter Erdmassen und Steingeröll buchstäblich begraben war. Der Bauer wußte, daß die Höhle von den unglücklichen Hirten bewohnt wurde. Er lief sofort ins Dorf zurück, um Bericht zu erstatten, und in einem Nu waren Behörden und Bauern auf der Unglücksstätte, um das Rettungswerk vorzunehmen. Nach den ersten Schlägen mit der Spitzhaue und dem Karst wurden drei gräßlich enistellte Leichen gefunden. Man setzte nun die mühsame Rettungsarbeit fort und fand etwas später unter dem Steingeröll weitere fünf Leichen. Nur ein Vater und seine beiden Söhne lagen unverseht unter den Felstrümmern, aber sie waren vor Schreck und Schmerz und Hunger wahnsinnig geworden. Zahlreiche todte Schafe, Ziegen und Kinder lagen zermalmt unter dem Trümmerhaufen, und daneben die acht bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichen.

Eine **Todtenflotte** wird, wie man aus New-York schreibt, demnächst in San Francisco eintreffen, um dort alle chinesischen „Gebeine“ an Bord zu nehmen und sorgfältig auf heimischen Boden überzuführen. Die Anregung dazu ging von der chinesischen Legation in Washington aus. Die Chinesen, stets sehr abergläubisch, sind der Meinung, daß die Seelen der auf fremder Erde Verstorbenen und dort Bestatteten den Ueberlebenden ganz gewaltigen Schaden verursachen können. Anzuerst aber wird angenommen, daß solche arme Seelen ruhe- und rastlos so lange umherirren, bis endlich ihre Heimführung auf heimischen Boden erfolgt. Demgemäß hat man in Peking trotz der Kriegsnoth beschlossen, eigens eine kleine Flotte zu chartern, damit sie von den hauptsächlichsten amerikanischen Hafenstädten die Ueberreste der dort beerdigten Chinesen nach dem Reiche der Mitte zurückführt.

Die **spanische Armee** hat dem jungen Könige von Spanien zu seinem 9. Namenstage einen Ehrensäbel, ein Messerwerk Toledaner Waffenschmiedekunst, zum Geschenke gemacht. In feierlicher Audienz wurde die Deputation von der Königin-Regentin und dem kleinen Könige empfangen, und Alfonso war von der herrlichen Waffe ganz entzückt. „Nun“, fragte die Königin-Regentin den König, als sich die Deputation verabschiedet hatte, „und was soll ich Dir zu Deinem Namenstage für eine Freude

machen?“ „Ach, Mama“, rief da der kleine König und fiel seiner erlauchten Mutter um den Hals, „fange doch einen Krieg an.“

Ein **Ehregeschenk** für den Präsidenten **Faure** beabsichtigen die vereinigten Gerbermeister von Frankreich dem neuen Staatsoberhaupt zu überreichen. Es soll dies ein Schurzfell sein, in welches die Namen aller Spender eingestickt sind. Das Schurzfell soll in einer kostbaren, mit den Emblemen des Gerberhandwerks verzierten Truhe überreicht werden, und zwar von den früheren Mitgesellen des neuen Präsidenten.

Telegramme.

Petersburg, 27. Januar. Der Minister des Auswärtigen Herr von **Giers** ist am Sonnabend Abend gestorben. Er ist einer Brustbräune, zu der Lungenentzündung getreten war, erlegen. Ueber die letzten Tage des Verbliebenen giebt die Petersburger Zeitung folgende Einzelheiten: Seit dem 20. December war der Gesundheitszustand bedrohlich, Besserungen waren nur vorübergehend, die Entzündung in der linken Lunge und die allgemeine Schwäche nahmen langsam aber unaufhörlich zu. Der Minister starb gestern 6 Uhr Abends bei vollem Bewußtsein, umgeben von seiner Familie. Um 9 Uhr fand der erste Trauergottesdienst statt, welchem außer der Familie der Minister-Adjunct **Schischkin**, Ministerialrath **Graf Lamsdorff** und alle Sectionsdirectoren und Vicedirectoren, sowie viele Beamte des Ministeriums des Auswärtigen beiwohnten. Die Leiche ist in dem Schlafzimmer des Ministers aufgebahrt. Täglich finden daselbst dreimal Gottesdienste statt.

Die Petersburger Blätter widmen dem Verstorbenen warme Nekrologe und heben namentlich den hervorragenden Dienstes der selben hervor, der sich darin gezeigt habe, daß er trotz seiner Krankheit bis zu seinem Tode die auswärtige Politik leitete.

Petersburg, 28. Januar. Zu einem gestern Morgen an der Leiche von **Giers** abgehaltenen Trauergottesdienst erschienen Seine Majestät **Kaiser Nikolaus**, Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst **Wladimir** und Gemahlin, die Mitglieder des Reichsraths und das diplomatische Corps. Das Begräbniß soll am Mittwoch stattfinden.

Nach amtlicher Meldung ist der Adjunct des Ministers des Auswärtigen, **Schischkin**, zum interimsistischen Vertreter des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden.

Petersburg, 28. Januar. Die gesammte russische Presse begrüßt den Allerhöchsten Kaiserlichen Ukas vom 13. d. betreffend die Gewährung von Unterstützungen und Pensionen an Gelehrte, Literaten und Publicisten und betont, der Tag der Unterzeichnung des Ukases bilde ein hehres Fest für die zeitgenössische Publicistik.

Paris, 27. Januar. In Folge der Alarmnachricht über die Ermordung des Generals **Jamont** sind nunmehr siebzehn Polizeicommissare der Orte, in denen das Gerücht verbreitet wurde, abgesetzt worden, weil sie keine Meldung nach Paris gegeben hatten. Der Urheber der Falschmeldung ist noch nicht gefunden, doch wird behauptet, daß ihm die Polizei auf der Spur sei.

Paris, 27. Januar. König **Alexander** von Serbien trifft morgen früh hier ein und wird officiell auf dem Bahnhof empfangen.

Die Beerdigung des Generals **Riu** fand mit allem militärischen Gepränge im Beisein des Kriegsministers, des Generalstabschefs, des Generalgouverneurs von Paris und eines Vertreters des Präsidenten statt.

London, 27. Januar. Während eines Schneesturms strandete der große Dampfer „**Manoa**“ aus London. An der Küste von Norfolk, zwischen **Henby** und **Winterton**, waren bisher fünf Schleppdampfer vergeblich bemüht, das Schiff flott zu machen. Die Mannschaft verweilte das Verlassen des Schiffes mit Hilfe des Raketen-Rettungsapparates. Aus allen Theilen Englands werden Schneestürme, Schiffsunfälle und zahlreiche Verluste an Menschenleben gemeldet. Das Kabel nach dem Continent ist wieder erheblich gestört.

Tokio, 27. Januar. General **Nodzu** berichtet aus **Hunkai**: Etwa 8000 Mann Chinesen unter General **Sung** stehen in der Nähe von **Yinglow**. General **Hsi** hält **Niu-Chawang** besetzt. Der Feind erneuerte gestern bei **Hait-Tscheng** seinen Angriff, wurde aber zurückgeworfen.

Hiroshima, 27. Januar. Admiral **Ito** telegraphirt, die chinesischen Kriegsschiffe befänden sich noch im Hafen von **Wei-Hai-Wei**. Am 21. d. hätten die Kanonen der Forts und die feindlichen Torpedos des Feuer auf die japanischen Schiffe eröffnet, jedoch ohne Erfolg.

Paris, 28. Januar. Das neue Ministerium ist gebildet. Seine Zusammensetzung ist nach dem Journal officiell folgende: **Ribot** Präsident und Finanzen, **Trarieux** Justiz, **Hanotour** Auswärtiges, **Eygues** Inneres, **Poincaré** Unterrichts, **Dupuy** du Temps Arbeiten, **André Lebou**

Handel, Gadeau Ackerbau, **Chauteemps** Colonien. Das Ressort der Culte ist noch keinem Ministerium zugetheilt. Interimsistisch hat **Ribot** das Kriegsministerium, **Trarieux** das Marineministerium übernommen. Die pariser Blätter zeigen sich dem neuen Cabinet im allgemeinen günstig gesinnt. Die gemäßigten republikanischen Blätter machen zwar einige Vorbehalte, begrüßen aber das Cabinet und beglückwünschen **Ribot**, daß er die schwere Aufgabe übernommen hat. Die radicalen und socialistischen Blätter drücken ihre Unzufriedenheit aus und geben sich den Anschein, als sähen sie in kurzer Zeit eine neue Krisis voraus. Die neuen Minister hatten gestern Vormittag in der Wohnung **Ribot's** eine Zusammenkunft und einigten sich im Princip dahin, eine Amnestie für politische Vergehen zu empfehlen. Heute Abend wird sich der Ministerrath bei dem Präsidenten der Republik **Faure** vereinigen, um von dem Texte der Botschaft des Präsidenten der Republik Kenntnis zu nehmen. Die Kammern sind zur Entgegennahme der Botschaft auf morgen einberufen.

Paris, 28. Januar. Der erste Ministerrath im Elysée fand gestern Abend unter Vorsitz des Präsidenten der Republik **Faure** statt, der die wesentlichsten Punkte seiner Botschaft, die morgen im Parlament zur Verlesung kommt, auseinandersetzte; das Ministerium wird keine Erklärung abgeben, eine Aussprache der Regierung über die allgemeine Politik wird erst gelegentlich der hierauf bezüglichen Interpellation **Goblet** erfolgen. Dies wird von der Regierung bei der Einbringung des Amnestieantrages durch den Justizminister nach der Verlesung der Botschaft **Faure's** mitgetheilt werden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: **Josophy** aus Bieleitz. — **Eggert** aus Remscheid. — **Schultz** aus Meerane. — **Hesse** aus Gardelegen. — **Aschkenasy** aus Odessa. — **Wallf** aus Riga. — **Zynamon** aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: **Iwanow** und **Czajkowski** aus Moskau. — **Miwis** aus Bejagolek. — **Salomonson** aus Riga. — **Kaspari** aus Zduńska-Wola. — **Schneiderow** aus Simeropol. — **Sawicki** aus Warschau.

Getreidepreise.

Warschau, den 27. Januar, 1895.

(in Waggons-Ladungen pro Rubel Roggen.)

	Weizen.	
Fein	von 68 bis 72	
Mittel	„ 62 „ 65	
Ordinar	„ — „ —	
	Roggen.	
Fein	„ 51 „ 52	
Mittel	„ 49 „ 50	
Ordinar	„ 46 „ 48	
	Safer.	
Fein	„ 59 „ 63	
Mittel	„ 52 „ 57	
Ordinar	„ 47 „ 50	
	Gerste.	
Fein	„ 52 „ 65	
Mittel	„ 45 „ 48	

Conrsbericht.

Ort	Termin	Preis	Termin	Preis
Petersburg	100 Rub.	100 9/8	100 Rub.	219 3/4
Bien	100 Rub.	4 1/2	100 Rub.	219 3/4
Paris	100 Fr.	2 1/2	100 Rub.	219 3/4
London	100 Fr.	2	100 Rub.	219 3/4
Berlin	100 Mk.	3	100 Rub.	219 3/4
Amsterdam	100 Gld.	2 1/2	100 Rub.	219 3/4
Brüssel	100 Fr.	2 1/2	100 Rub.	219 3/4
Frankfurt	100 Mk.	3	100 Rub.	219 3/4
Hamburg	100 Mk.	3	100 Rub.	219 3/4
Warschau	100 Rub.	100 9/8	100 Rub.	219 3/4

Laglewniki Łódź,
Widzewska 64. (205)
Cena Okowity z dnia 29. Stycznia.
Netto
Hurkowa w. 78% Rs. 8.85.
Szykowa w. 78% „ 8.95.
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

